

Oberamt Tuttlingen

Durchhausen

Fridingen

Martinskirche: Auf dem rechten Seitenaltar bezeugt das Motivbild eines barocken Sebastians das Fortleben der bereits 1483 gestifteten Sebastianbruderschaft.

Die Stadtpfarrkirche St. Martinus. Auf dem rechten Seitenaltar bezeugt das Motivbild eines barocken Sebastians das Fortleben der bereit 1483 gestifteten Sebastiansbruderschaft. An der linken Wand das ehem. hochbarocken Altarblatt der Martinsmesse wohl von M. Zehender.

Die früheste für Fridingen bekannte Bruderschaftsvereinigung ist die des hl. Sebastians vom Jahr 1483. Wahrscheinlich ist diese Vereinigung in einer Pestzeit entstanden. Für Fridingen ist uns noch das Bruderschaftsbüchlein vom Jahre 1716 erhalten. Aus der Vorrede zu diesem Büchlein erfahren wir über die Entstehung der Sebastiansbruderschaft: Wann im Jahr Christi 1483 dahin und her in benachbarten Landen ein der größten Straffen, die leydige Pest, der Sünden wohlverdiente Bezüchtigung erschrecklich grassieret, diese nun auß Kummer und sterbenden Nöthen Gott dem Allmächtigen voraus zu Lob und allen Christgläubigen Seelen zu Hilff und Trost, den Gnadenschutz deß Allerhöchsten zu gewinnen, ein Altar zu Ehren deß heiligen M. Sebastiani, als eines bey dem lieben Gott vil vermögenden Fütters und Patronen erbauen und weyhen lasse, Gott undereinander recht zu dienen die Bruderschaft sich der Fürbitt und Schutz heiligen glorwürdigen M. Sebastiani demütig empfehlend, eyffrigst auffgerichtet, mit Satzungen versehen, auch selbe das von dem hochwürigsten Fürsten und Bischoffen zu Constantz Otto mit Nahmen, in allem bestätigt, und mit 40tägigen Ablass begnadet werden, allen Fleiß angewendet. „I. All dieweilen diser unser Bruderschaft eintziges Zihl und End die Wunden der bergifften Sünden – Pfeil zu heilen, die Straffs – Pfeil der Göttlichen Gerechtigkeit abzuwenden, und mit Göttlichen Liebs – Pfeil nach dem Exempel deß großen Heiligen Sebastiani verwundet glückseelig zu sterben. II. Sollen alle Brüder und Schwestern so wohl anheimisch – als fremde sich der Seel zu Heyl bestmöglichst befeissen, alle Jahr am Titular – Fest unsers lieb – vollen heiligen M. Sebastiani. III. Seind verbunden all Brüder und Schwestern um der Fürbitt und Schutzes deß heiligen M. Sebastiani sich theilhaftig zu machen, zu dessen Ehr, aller Brüder und Schwestern Heyl ein andächtiges Vatter unser mit einem Englischen Gruß und Christlichen Glauben deß Tags einmahl andächtig zu betten mit folgendem Zusatz: O Heiliger Sebastian! wehrtester Blut – Zeug Jesu Christi! durch dein erlittene große Schmerzten so vil in dich geschoßner Pfeilen erhalte mir von Gott, daß ich mit all mein Brüder und Schwestern deiner armen Pfleg – Kinder von all vergifftem Pfeil der Sünd gnädiglich bewahret eines glückseeligen Sterbstündlein uns zu getrösten haben, durch Jesum Christum, den Erlöser. Amen. VIII. Seind, und werden zu Trost aller Lebendig- und Abgestorbenen, sonderlich der gutthäter drey Jahr- Täg, jeder mit fünff heiligen Messen gehalten, als der Erste Mittwoch nach S. Sebastiani. Der Anderte den Mittwoch S. Joannis Baptistae. Der Dritte, den Mittwoch nach S. Galli, oder an dessen heiligen Fest selbsten. Der Vierde wird am Fest deß heiligen Rochi allein für die Lebendige Brüder, und Schwestern und Abwendung aller ansteckenden Kranckheiten und leydigen Pest mit zwey heiligen Messen gehalten. Bey welchem gemeldten Jahr – Tagen all Brüder und Schwestern sich eyffrigst einfinden sollen, oder in Versumnus deren ein Rosenkrantz zu betten schuldig seyn. IX. Sollen jeder Brüder und Schwestern das Bruderschaft – Zeichen, das ist, ein Pfeil bey sich tragen.

Kulturdenkmale und Sehenswürdigkeiten im Landkreis Tuttlingen, herausgegeben vom Geschichtsverein für den Landkreis Tuttlingen. Koord. Hans-Joachim Schuster, Tuttlingen 2002
S. 158

Pfarrkirche St. Martin: An der linken Chorwand befindet sich eine Darstellung des heiligen Sebastian, die an die im 15. Jahrhundert errichtete Sebastians-Bruderschaft erinnert.

Fiur von Katharina von Siena

Schnell, Martin: Fridingen an der Donau, Fridingen 1963
Foto

Gunningen

Hausen ob Verena

Kramer, Wolfgang: Hausen ob Verena und der Karpfen, in Tuttlinger Heimatblätter Jahrbuch 1992, S. 109-115 (nichts zur Pest)

noch nicht gesehen:

Hausen ob Verena von A bis Z – Ein Heimatbuch mit Beiträgen zur Vergangenheit und Gegenwart der Gemeinde, Horb 1992

Irrendorf

Kolbingen

Villingen-Mühlhausen

1635 starb an der Pest Pfarrer Laurentius Sichler, dessen Mildtätigkeit in dieser Zeit sehr gerühmt wird.

Mühlheim

Pestjahre: 1610, 1635 (am 28. September 36 Tote, Bartholomä Kindler verlor in wenigen Tagen seine 8 Kinder, 2 mußte er in einen Sarg legen)

Zittrell S. 2:

„Die Altstadt soll auf der hochwasserfreien Fläche zwischen dem Friedhof und dem Gutleuthaus gestanden sein. ...

Durch welche Ursachen oder wie und wann die Stadt von der Altstadt auf ihren jetzigen Platz zur Rechten der Donau ... versetzt wurde, darüber finden sich bis jetzt keine Aufzeichnungen. Wahrscheinlich haben die kriegerischen Zeiten und vielleicht auch Seuchen und Krankheiten die Bewohner der Altstadt veranlaßt ...“
S. 6/7

„1610 flehte die Gemeinde Gott durch außerordentliche Andachten und Bittgänge um Schonung und Hilfe an und machte das Gelübde zu Ehren des hl. Sebastian und des hl. Rochus eine Kapelle zu bauen und von Kreuzauffindung bis Kreuzerhöhung jeden Freitag um 5 Uhr morgens ein hl. Meßopfer Gott darzubringen. Dieses Gelübde wurde dann auch gewissenhaft gehalten und die jetzt noch bestehende Kapelle außerhalb des unteren Stadttors erbaut, der Ueberlieferung nach auf derselben Stelle, wo bei einem der öffentlichen Bittgänge die letzte pestkranke Person vom Tode ereilt worden sei.

Aus dem folgenden Jahr berichtet der Chronist, der Stadtschreiber Mathias Rack: „Nachdem die Pest und Pestilenz anno 1611 circiter festum Catharinae nachgelassen und Gott der Allmächtige ein Erbarmen mit Uns gehabt und wir uns aber nit gebessert, hat Er uns mit einer andern Straff heimgesucht, allsogleich nach Weihnachten eine Seuch an fast allen enden und Orten unter dem Vieh auskommen, und ist in der gantzen Herrschaft Enzberg fast alles Vieh, ausgenommen Mahlstetten, abgegangen und sind allhie zu Mühlheim ganze Wagen voll einem Stall fort geführt und bei 400 Haupt Vieh allhie gestorben und nit über 40 Haupt gesund verblieben.“

S. 14/5

„Die Not war so groß, daß es unmöglich schien, hier länger leben zu können. An Michaeli d. J.[1635] betrug die gesamte Bürgerzahl hier noch 28. Aber es sollte noch mehr Jammer über dieses kleine Häuflein kommen; der schwarze tod, die Pest, trat auf und raffte mit fast unglaublicher Schnelligkeit viele dahin. Bartholomäus Kindler selbst verlor 8 Kinder, von denen 2 in einen Sarg gelegt wurden. Kindler schreibt darüber wörtlich: „In gemeltem Jahr 1635 um Michaeli ist das Sterben von der Pest eingefallen, daß nit mehr dann noch 28 Bürger gewesen, es ist so schnell zugegangen, daß es zu Erbarmen ist gewesen. Hab ich anfangs gemelter Bartholomä Kindler wohl mit Schmerzen und Kummer erfahren, es sind mir 8 Kinder gestorben und zway söhn in Ein Baum kommen, auch ist nach dem noch 1636 eine große Hungersnot gewesen.“

Aus dem folgenden Jahr berichtet der Chronist, der Stadtschreiber Mathias Rack: „Nachdem die Pest und Pestelenz anno 1611 circiter festum Catharinae nachgelassen und Gott der Allmächtige ein Erbarmen mit Uns gehabt und wir uns aber nit gebessert, hat Er uns mit einer anderen Straff heimgesucht, allsogleich nach Weihnachten eine Seuch an fast allen Enden und Orten unter dem Vieh ausgekommen, und ist in der gantzen Herrschaft Enzberg fast alles Vieh, aufgenommen Mahlstetten, abgegangen und sind allhie zu Mühlheim ganze Wagen voll aus einem Stall fort geführt und bei 400 Haupt gesund verblieben. Der schwarze Tod, die Pest, trat auf und raffte mit fast unglaublicher Schnelligkeit viele dahin. Bartholomäus Kindler selbst verlor 8 Kinder, von denen 2 in einen Sarg gelegt wurden. Kindler schreibt darüber wörtlich: „In gemeltem Jahr 1635 um Michaeli ist das Sterben von der Pest eingefallen, dass nit mehr dann noch 28 Bürger gewesen, es ist so schnell zugegangen, dass es zu Erbarmen ist gewesen. Hab ich anfangs gemelter Bartholomä-Kindler wohl mit Schmerzen und Kummer erfahren, es sind mir 8 Kinder gestorben und zway Söhn in Ein Baum (Sarg) kommen, auch ist nach dem noch 1636 eine große Hungersnot gewesen“. Wie auf den Krieg der Hunger folgte, so folgte auf den Hunger die Pest. Am Michaelistag 1635 (29. September) brach sie aus und raffte die Bevölkerung in Massen dahin. Nur 28 Bürger von ursprünglich 96 zu Beginn des Krieges blieben am Leben. Dem Chronist Bartholomäus Kindler starben alle acht Kinder weg. Welch eine Not und welcher Wehklagen herrschten damals in Mühlheim. Der Tod griff so schnell um sich, dass die Totenbäume nicht mehr rasch genug angefertigt werden konnten und 2 Kinder in einen Sarg gelegt wurden. Doch nicht genug damit: Auf das Hungerjahr 1635 folgte ein noch größeres Hungerjahr 1636.

Sebastianskapelle. Über die Errichtung der Kapelle berichtet die mündliche und schriftliche Tradition: Im Jahr 1610 wütete eine fürchterliche Pest zu Mühlheim, die viele Menschen hinwegraffte. Fast gleichzeitig grassierte eine Seuche unter dem Vieh. 400 Stück sollen verendet und nur 40 übrig geblieben sein. In ihrer Not gelobten die Bürger einen Bittgang, damit Gott das Unglück von ihnen nehmen möge. Während des Bittgangs befahl der Steige die Pest nochmals eine Person. Danach erlosch die Seuche. Aus Dankbarkeit gelobte die Bürgerschaft, an der Stelle, an der die Pest letztmals zugeschlagen hatte, eine Kapelle abzuhalten. An der Prozession sollte von jeder Haushaltung wenigstens ein Erwachsener teilnehmen und in der Kapelle der hl. Messe beiwohnen. An der Echtheit dieser Überlieferung ist nicht zu zweifeln. Über dem Eingang zur Kapelle ist die Jahreszahl 1610 eingemeißelt, und ein Lagerbucheintrag aus demselben Jahr lautet: „Unterm

Ringersteiglin und S. Sebastiani neulich erbauten großen Kapelle“. Setzte die ausdrücklich erwähnte „große“ Kapelle eine ältere, kleinere voraus? Dies ist durchaus denkbar, da schon seit 1563 eine Sebastiansbruderschaft in Mühlheim nachweisbar ist. Ob diese Vorgängerkapelle den hl. Sebastian, den Pestheiligen, zum Patron hatte, ließ sich nicht feststellen. In Frage kommt auch die hl. Margaret, die 1512 eine eigene Heiligenpflege besaß und deren Patronizium sich sonst in Mühlheim nicht nachweisen läßt. Die neu erbaute Kapelle wurde 1614 zu Ehren der hll. Fabian und Sebastian geweiht. Das Gelöbnis hielten die Mühlheimer anfängliche gewissenhaft. Doch schon bald vergaß man Pest und Seuche und fiel in den alten Schlendrian zurück. Eine herrschaftliche Klage über die Zustände von 1617 klingt wenig schmeichelhaft: Nachdem Gott der Allmächtige vor wenigen Jahren die Christenheit erhört und das Sterben von uns genommen hat, haben die Mühlheimer ihren ungebührlichen Lebenswandel, wie Fluchen, Gotteslästerung, unmäßiger Trinken, ungehorsamen Kirchgang und vorzeitiges Verlassen der Kirche, wieder aufgenommen. Besonders sind sie dem Gelöbnis, alle Freitage mit einer Prozession zur St. Sebastianskapelle zu ziehen und dort der Messe beizuwohnen, nicht nachgekommen. Sebastianskirchlein: Kapellchen an der alten Steige! Schon an der Eingangspforte spricht die Vergangenheit zu uns, eine verwitterte Steinplastik, den hl. Sebastian darstellend, mit den Wappen von Enzberg und Mühlheim und der Jahreszahl 1610, ohne Zweifel das Jahr der Erbauung bzw. Stiftung (Im Jahr 1616 wurde die Kapelle eingeweiht.) Das Mittelstück des Altares bildet eine von zwei Säulenpaaren eingefasste Nische, die das Bildwerk des Kapellenpatrons St. Sebastian birgt. Die jugendliche Heiligengestalt, an einen Baum gefesselt, den linken Arm aufwärts gereckt, die Rechte kraftlos nach unten gehängt, mit Pfeilen in Hals, Brust und Bein, verrät im Gesichtsausdruck, sowie in den seinen Händen mit den gekrümmten Fingern einen geschickten Meister. Unter der Nische des Aufbaues lesen wir folgende Inschrift: Der Hochwürdige Fren – Reichs Hochwohlgeborene Hr. Nikolaus Friedrich von Enzberg, Thumherr zu Constanz legierte zur Fertigung dieses Altares 30 fl. Item der Ehrevöste Hr. Bartholome Leibinger gewestter Bürgermeister und löblicher S. Sebastiani Bruderschaftspfleger allhier 10 fl. anno 1727. Die schmucklose Außenarchitektur und der schlichte Innenraum des Kirchleins tragen so recht das Gepräge einer armen, trostlosen Zeit um 1610. Ein zartes Gewebe frommer Sage und Ueberlieferung verklärt die düsteren Umstände der Entstehung des Sebastianskirchleins. Was aus den Berichten der Chronisten jener Zeit spricht, das klingt wie abgrundtiefes Leid. Die Jahre um 1610 brachten für das Donautal und die angrenzenden Gegenden die wiederholte Einkehr der Pest. Es läßt sich heute schwer eine Vorstellung machen, war ein derartiges Wüten der Pest bedeutete. Ganze Familien starben aus und die betroffenen Orte wurden stark entvölkert. Die Pest raste durch das Land, im Gefolge den Würger Tod. Das Volk von Mühlheim gelobt, ein Kirchlein zu Ehren des hl. Sebastian und Rochus zu errichten an der Stätte, wo die Pest ihr letztes Opfer töte. Die Sage ein Kranker sinkt entkräftet zu Boden und zerrt, von Fiebergut geschüttelt, an den Händen, die den Armen hilfreich stützen. Betroffen steht das Volk. Mit irrer Kraft wälzt sich der Unglückselige und sucht dem Tode zu entinnen. Entsetzen packt die Menge, als ein dunkler Blutstrom aus dem schäumenden Munde quillt. Ein letztes Zucken, ausgelitten hat das letzte Opfer jener Schreckenszeit.

Zu Maria Hilf auf dem Welschenberg. 1649 nach Beendigung des unheilvollen 30jährigen Krieges brachte der damalige fromme Pfarrherr von Mühlheim Georg Walther ein Muttergottesbild an einer Eiche auf dem Welschenberg an. Es handelte sich um eine Nachbildung des Gnadenbildes von Schem in der Provinz Südbrabant in Welschland. Sehr wahrscheinlich kommt daher auch die Bezeichnung „Welschenberg“. Dem Beispiel des frommen Pfarrherrn, der oft seine Andacht im Schatten der Eiche verrichtete, folgten bald auch seine Pfarrkinder. Besonders an Sonn- und Feiertagen ging man gern hinauf „zur heiligen Eiche“, wie sie bald genannt wurde. 1652 wurde daselbst eine Kapelle gebaut, und zwar so, dass die Eiche eingeschlossen ward. Vom Bischof von Konstanz kam die Erlaubnis, im neuen Waldkirchlein das hl. Opfer darbringen zu dürfen. Bald war das Heiligtum „Maria Hilf“ zu klein, um die vielen Wallfahrer aufzunehmen. Am 11. September 1661 konnte die neue Wallfahrtskirche eingeweiht werden. 1756 erstand das dritte Gotteshaus mit prächtiger Innenausstattung und mit einem 50 Meter hohen Turm. In der Mitte der Kirche befand sich die Eiche mit dem hochverehrten Gnadenbild. 1811 wurde die Wallfahrt für aufgehoben erklärt und die Kirche geschlossen. Damit begann das Zerstörungswerk. Es endete mit dem Abbruch der Wallfahrtskirche und der anderen Gebäude auf dem Welschenberg im Laufe des 19. Jahrhunderts.

Im Jahre 1610 wütete eine fürchterliche Pest zu Mühlheim, die viele Menschen hinwegraffte. ... In ihrer Not gelobten die Bürger einen Bittgang, damit Gott das Unglück von ihnen nehmen möge. Während des Bittgangs befahl auf der Steige die Pest nochmals eine Person. Danach erlosch die Pest. Aus Dankbarkeit gelobte die Bürgerschaft, an der Stelle, an der die Pest letztmals zugeschlagen hatte, eine Kapelle zu Ehren des hl. Sebastian zu erbauen und jeden Freitagmorgen von Kreuzauffindung (3. Mai) bis Kreuzerhöhung (14. September) einen allgemeinen Bittag abzuhalten. Zu der Prozession sollte von jeder Haushaltung wenigstens ein Erwachsener teilnehmen und in der Kapelle der hl. Messe beiwohnen.

Über dem Eingang zur Kapelle ist die Jahreszahl 1610 eingemeißelt, und ein Lagerbucheintrag aus dem selben Jahr lautet: „Unterm Ringersteiglin und S. Sebastiani neulich erbauten großen Kapelle.“

... seit 1563 eine Sebastiansbruderschaft nachweisbar.

Sebastianskapelle zum Dank für das Aufhören der Pest errichtet. Wappen von Enzberg und Mühlheim nennt Baudatum 1610. Aus dieser Zeit die Steinstatue des hl. Sebastian über dem nördlichen Eingang. Beachtlich die fünf runden gemalten Totenschilder aus dem 17. Jahrhundert, darunter für Max Heubler, Bürger zu Überlingen, Wirt zum Heiligenberg, †1612. Der spätbarocke Altar ist auf 1727 datiert.

Stadtpfarrkirche mit Glocke von 1551, darauf Rechteckplakette: hl. Sebastian

Die heute sichtbaren Ruinen von Maria Hilf stammen vom Kirchbau der Jahre 1754-56

Welser, Benedikt: Wallfahrtsstätten im Schwabenland, Ehingen 1949
S. 69-71

Unter den schwäbischen Wallfahrtsstätten, die einst in hoher Blüte standen und heute als Ruinen trauernd zum Himmel ragen, dürfte die zu Maria Hilf auf dem Welschenberg bei dem alten Städtchen Mühlheim a. Donau die stimmungsvollste sein. 1649 nach Beendigung des urheilvollen Dreißigjährigen Krieges brachte der damalige fromme Pfarrer von Mühlheim Georg Walther ein Muttergottesbild an einer Eiche auf dem Welschenberg an. Es handelte sich um eine Nachbildung des Gnadenbildes von Sichem in der Provinz Südbraabant in Welschland. Sehr wahrscheinlich kommt daher auch die Bezeichnung „Welschenberg“. Dem Beispiel des frommen Pfarrherrn, der oft seine Andacht im Schatten der Eiche verrichtete, folgten bald auch seine Pfarrkinder. Besonders an Sonn- und Feiertagen ging man gern hin-auf „zur heiligen Eiche“, wie sie bald genannt wurde. 1652 wurde daselbst eine Kapelle gebaut, und zwar so, daß die Eiche eingeschlossen ward. Vom Bischof von Konstanz kam die Erlaubnis, im neuen Waldkirchlein das Laienopfer darbringen zu dürfen. Bald war das Heiligtum „Maria Hilf“ zu klein, um die vielen Wallfahrer aufzunehmen. Am 11. September 1661 konnte die neue Wallfahrtskirche eingeweiht werden. Die Gnadenstätte wurde dem besonderen Schutz des Bischofs von Konstanz unterstellt. Dieser besetzte sie mit zwei Priestern und einem Laienbruder, die ihre Wohnung bei der Wallfahrt hatten. 1683 wurde durch Nikolaus Friedrich von Enzberg ein Gasthaus für die Pilger errichtet. Wallfahrer aller Länder und Gegenden, besonders aus Oberschwaben, vom Schwarzwald, vom Breisgau und Elsaß, von Graubünden in der Schweiz und Burgund besuchten den neuen Gnadenort. Aus der Umgegend zogen die katholischen Gemeinden mit Kreuz und Fahnen auf den Berg. Besonders zahlreich waren die Prozessionen in der Bitt- und Pfingstwoche, wo oft an einem Samstag zwanzig Kreuzgänge eintrafen. Aber auch viele mit Kreuz und Leiden beladene Pilger kamen, um hier in geistlichen und leiblichen Anliegen Trost und Hilfe zu suchen. Viele glaubwürdige Personen bezeugten, daß sie hier auf die Fürbitte Mariens Erhörung und Hilfe fanden. 1756 erstand das dritte Gotteshaus mit prächtiger Innenausstattung und mit einem 50 Meter hohen Turm. In der Mitte der Kirche befand sich die Eiche mit dem hochverehrten Gnadenbild. Vier Marmorsäulen umgaben ihren Stamm; ihr Gipfel verlор sich am Schlussstein des Gewölbes in goldenen Wolken. Im höchsten Glanze stand der Wallfahrtstempel auf dem Welschenberg da, als der Greuel der Verwüstung und Zerstörung am Ende des 18. Jahrhunderts sich nahte. 1801 plünderten feindliche Soldaten die heilige Stätte. 1811 wurde die Wallfahrt für aufgehoben erklärt und die Kirche geschlossen. Damit begann das Zerstörungswerk. Es endete mit dem Abbruch der Wallfahrtskirche und der anderen Gebäude auf dem Welschenberg im Laufe des 19. Jahrhunderts. Die Liebe der Gläubigen aber zur Gottesmutter auf dem Welschenberg und zu der altherwürdigen Gnadenstätte ist geblieben. Zu dem kleinen, offenen Kapellchen, das Stadtpfarrer Dörr 1905 errichten ließ, pilgern Sonntag für Sonntag fromme Beter. Zur Erntedankprozession, welche die Stadtpfarrgemeinde Mühlheim alljährlich auf den Welschenberg holt, kommen in Scharen auch die Bewohner der umliegenden Ortschaften. Das Gnadenbild stellt die allerseligste Jungfrau dar, bekleidet und gekrönt als die Königin des Himmels mit dem Jesus-kind auf dem rechten Arm. Es ist eingesetzt zwischen die beiden gleichmäßig aus einem Stamm aufsteigenden Hauptgipfel. Zur Linken der Eiche kniet ein betender Priester und ein Knabe, zur Rechten steht ein staunender Hirte zwischen seiner friedlichen Herde, dahinter ein ummauertes Städtchen, von fruchtbaren Feldern umgeben, und im Hintergrund sanft ansteigende Berge, ein einfaches Bild, und doch voll heiliger Poesie aus der wallfahrtsfreudigen Zeit nach dem Elend des Dreißigjährigen Krieges.

Barth, B.:

Das Sebastianskirchlein in Mühlheim, in: Tuttlinger Heimatblätter 1932

Blessing, Elmar:

Mühlheim an der Donau, Sigmaringen 1985

Edelmann: Die Stadt Mühlheim a. D. im 30jährigen Krieg. Ein Auszug aus der auf dem Rathaus befindlichen Stadtchronik von 1910

Zittrell: Aus der Geschichte der Stadt Mühlheim, in Tuttlinger Heimatblätter 1926, H. 5, S. 1-15

Nendingen

Neuhausen o. E.

Pfarrer Michael Greif 1557 bis 1567 an der Pest gestorben

1622 428 Einwohner, 1633 Dorf abgebrannt und daraufhin fast unbewohnt, 1635 starben 23 Personen an der Pest

an der Straße von Liptingen nach Schwandorf auf der Gemarkung Neuhausen drei Holzkreuze, die als Pestkreuze angesehen werden können

2 Fotos Pestkreuze

900 Jahre Neuhausen ob Eck. 1095-1995. Ein Heimatbuch mit Beiträgen zur Vergangenheit und Gegenwart der Gemeinde. Bearb. v. Hans-Joachim Schuster u. Karl-Heinz Reizner, Neuhausen 1995
Heidegger, Heinrich: Beiträge zur Geschichte von Schwandorf, Singen 1972

Oberflacht

Renquishausen

Rietheim

Bossert, Gustav: Rietheim – Allerlei Beiträge zur Geschichte des Orts und seiner Umgebung, in: Rietheim-Weilheim. Beiträge zur Vergangenheit und Gegenwart der Gemeinde, Rietheim-Weilheim 1986, S. 9-107
S. 34 (Hans III. von Karpfen 1564-1588)

„Auf dem Rittertag 1585 klagte er über zu schwere Kontributionen. Zu dem wütete 1585-89 eine pestartige Seuche im Tuttlinger Amt.“

S. 38 (Hans IV. Dietrich von Karpfen 1588-1655)

„1611 war eine große Überschwemmung in Tuttlingen. Darauf folgte ein großes Sterben.“

S. 40

„1635 war ein großes Sterben im ganzen tuttlinger Amt gewesen, 1636 nahm die Not so zu, daß man Kräuter, Hunde und Katzen verzehrte. Die Pest griff um sich. Die Leute mochten nicht mehr arbeiten, da sie nie wußten, ob ihre Arbeit auch einen Wert habe. Die Vermöglichen waren leichtsinnig und vertranken viel. 1637 flohen viele Rietheimer nach Tuttlingen, so Michael Rieger und Hans Hafa, ebenso Georg Rueß mit Vieh und Hausrat. Es waren nicht mehr als 6 Mannspersonen in Rietheim. Alles stand öde.“

Schura

Seitingen

In Seitingen und Filialen starben vom 2. Juli 1635 bis 12 Januar 1636 im ganzen 289 Personen an der Pest. kath. Eustasiuskapelle mit Glocke von 1695: Benedictusmedaille vom Zachariasseggen umgeben.

Pfeffer: S. 26/7

„... Hochaltar ... Das Mittelstück des Altars bildet eine von je drei Rundsäulen eingefasste Nische, in der das vergoldete Bildwerk des Kapellenpatrons steht. Auf Konsolen begleiten die beiden Aertztemartyrer Kosmas und Damian die Hauptfigur, während im Oberstück des Altarwerkes die Pestpatrone Rochus und Sebastian neben der Immaculata stehen.

... Seitenaltäre ... auf der rechten Seite ... Darstellung, wie Sebastian von Pfeilen durchschossen von der Christin Irene, der Gattin des Martyrers Castulus gepflegt wird. ... Auf dem anderen Altar ist die Heilung eines kranken Kindes durch den hl. Bischof Blasius ... dargestellt, ...“

S. 28/9

„In das Bild des hl. Eustasius sind nun in späterer Zeit vom Volksmund Züge des persischen Mönchs und Martyrers Anastasius verwoben worden, der im Jahre 628 als Martyrer enthauptet wurde. Nach späteren Lgenden wurde das Haupt des Heiligen unter dem Schutze des Heeres des Heraklius nach Konstantinopel, nach dem Bericht des Beda Venerabilis nach Rom in die jetzige Kirche Sankt Vinzenz und Anastasius, verbracht. Im späteren Mittelalter und bis in das 18. Jahrhundert hinein ist nun der heilige Martyrer sehr volkstümlich geworden und zwar als Patron für Kopfleiden, Irrsinn und Besessenheit. Die alte im Auftrag seines Abtes Justin verfaßte Vita, weiß noch nichts von einer Anrufung des Heiligen gegen fallende Krankheit, Irrsinn und ähnliche körperliche und geistige Gebrechen! Auf zahlreichen Medaillen, Schutzbriefen und Amuletten, wie auf dem sog. ‚glückseligen Hauskreuz‘, auf dem Benediktus- und Zachariasseggen, findet sich sein Kopf dargestellt, oft mit der Umschrift: Caput S. Anastasii Martyris Carmeli. Im deutschen Sprachgebiet bildete sich für die Verehrung der beiden volkstümlichen Heiligen der Name Anstatt heraus.

Nach Seitingen ist die Verehrung des volkstümlichen Heiligen im Jahre 1486 übertragen worden und zwar mit Reliquien des Wundertäters.“

Kulturdenkmale und Sehenswürdigkeiten im Landkreis Tuttlingen, herausgegeben vom Geschichtsverein für den Landkreis Tuttlingen. Koord. Hans-Joachim Schuster, Tuttlingen 2002

S. 208/209

Eustasiuskapelle auf St. Anstatt

1486 ließ sich der Seitingen Pfarrer Hans Remi auf seiner Reise nach dem lothringischen Vergaville Reliquien des hl. Eustasius schenken. 1585 Gründung der Eustasius-Bruderschaft. 1590 Weihe der Kapelle, Hochaltar von 1710 ... zu beiden Seiten Kosmas und Damian ... Seitenaltäre von 1721. Stiftungen von Pfarrer Briechele. rechts Pflege des hl. Sebastian durch Irene

Foto: Hauptaltar mit dem hl. Eustasius, den hl. Kosmas und Damian und den hl. Sebastian und Rochus
Seitenaltar mit den hl. Antonius, Otilia und Rochus

Pfeffer, A.: Das Eustasiuskirchlein bei Seitingen, in: Tuttlinger Heimatblätter 1925, H. 4., S. 26-32
1200 Jahre Seitingen-Oberflacht, 1986 (in der Maria Himmelfahrt-Kirche hängt links im Chor ein Gemälde: Heiliger mit Crucifixus und brennendem Herz? vielleicht ist Franz Regis dargestellt? wird in dem Buch nicht beschrieben)

noch nicht gelesen

Irtenkauf, Seitingen, in: Schriften der Baar 34, 1982, S. 36-48

Mühlheim a. d. D.-Stetten

Sebastianskapelle mitten im Ort, an der Außenwand die Figur des hl. Sebastian.

Foto

Talheim

Im Dreißigjährigen Krieg war Talheim zeitweise so verödet, daß von 1634-51 kein Pfarrer hier war; 1652 wurden statt früherer 100 nur 46 Bürger gezählt.

Trossingen

Ulmer, Günter A. und Klamert, Erich: Der Dreißigjährige Krieg / Die erste Volkszählung, in: Heimatchronik Tuningen, Tuningen 1997, S. 54-57
1598 147 Bürger

Tuttlingen

Pestjahre: 1349, 1407, 1482, 1585-89 (pestartige Seuche), 1635/36 (von 1500 Einwohnern starben 546, z. B. starben am 5. Oktober 14 Menschen)

1349 herrschte die damals überall furchtbar aufräumende Pestseuche auch in Tuttlingen. Allein damals wußte man noch nichts von Totenregistern, und es ist ebenso unbekannt, wieviel Einwohner damals die Stadt hatte, als es die Zahl derer ist, welchen die Pestseuche das Leben raubte, die im Durchschnitt überall, wo sie hinkam, ein Drittel der Bevölkerung tötete. – Auch später wieder, im 15., 16. und 17. Jahrhundert wissen die Geschichtsschreiber von Pest und pestartigen Seuchen zu berichten, doch scheint die Krankheit nicht immer so viele Opfer gefordert zu haben wie im Jahr 1349. Wohl ebenso verheerend, ebenso furchtbar, wenn nicht noch schlimmer als im 14. Jahrhundert trat die Pest bei uns im Jahr 1635 auf. Um dieselbe Zeit wie in Emmingen a. E. und Mühlheim a. D., nämlich Ende September und Anfang Oktober, erreichte auch in Tuttlingen die Zahl der Todesopfer ihren Höhenpunkt. Mörderisch wütete die Krankheit. Ueberraschend schnell raffte der Tod die Menschen hinweg. So kam es, dass der Totengräber, der auf dem Tuttlinger Friedhof ein Grab grub, um eines vorrätig zu haben, so rasch dahin starb, dass er in dieses Grab gelegt werden mußte, er sich also sein Grab selbst gegraben hatte. Ungeheuer groß war die Zahl der Todesopfer: 14 Menschen mußten hier in Tuttlingen an einem Tag – am 5. Oktober 1635 – beerdigt werden. 546 Personen starben hier in einem Jahr. Welches Elend, welchen Jammer schließen doch diese Zahlen ein! Man bedenke, von vielleicht 1500 Einwohnern starben an einem Tag 14, fast der hundertste Teil. Wie würde die Menschheit erschauern, wenn heute berichtet werden müßte: In einer 18.000 Seelen zählenden Stadt sind an einem Tag 180 der Pest erlegen, oder in einer Stadt mit 18.000 Einwohnern starben in einem Jahr 6000. Wir verstehen daher vollkommen, wenn der Geschichtsschreiber weiter schreibt: „Durch diesen furchtbar gesteigerten Jammer wurden gleichsam alle bürgerlichen Verhältnisse zerstört; die Gewerbe stunden still, beinahe niemand arbeitete mehr“. Allmählich ließ das Wüten der Pest nach. Sie forderte immer weniger Opfer und hörte endlich ganz auf. Aber lange, lange dauerte es, bis die Zahl der Bewohner der von der schrecklichen Krankheit heimgesuchten Orte ihren früheren Stand wieder erreichten. In Tuttlingen amtierte damals der Kameralverwalter Konrad Müller, der während der Besetzung der Stadt durch die kaiserlichen Truppen unendlich viel zu leiden hatte. Im Sommer 1633 besetzte der kaiserliche Obrist Vizdom mit seinem Regiment die Stadt Tuttlingen. Der Stadtschultheiß und mehrere Ratsherren, darunter auch der Kameralverwalter Müller, wurden auf dem Rathause gefangen gehalten. Sie sollten als Geiseln weggeführt werden, um ein hohes Lösegeld zu erpressen. Der Kameralverwalter Müller allein entkam durch die Hilfe eines ihm befreundeten Offiziers. Er hielt sich auf dem Boden des Rathauses verborgen und ist dann in Bauernkleidung entwichen. Die andern Gefangenen wurden nach Lindau weggeführt, wo die meisten von ihnen an der dort wütenden P e s t starben. Nur zwei sind wieder in die Heimat zurückgekehrt.

Hohentwiel

1518: Johann Werner floh vor der Pest mit vielen anderen Adeligen „zu denen von Clingenbergr uf Twiel [...] alda verharret er biß zu ende des landsterbents“.

1635 mußte die erste Belagerung des Hohentwiels aufgehoben werden, weil fast die Hälfte des Belagerungsheeres von der Pest dahingerafft wurde. Aber auch bei den Belagerten hatte die Seuche viele gefordert. Der Kommandant Wiederhold schrieb damals selbst, „daß die leidige Seuche so stark auf dem Hohentwiel neingerissen, daß seit 2 Monaten über 150 Menschen daran gestorben sind“.

„Hierauf Ihre fürstl. Gn. mir (Hans Konrad Müller, Keller [Amtmann] in Tuttlingen) in Strasburg wieder einen Einlaß auf Hohentwiel, mich allein bey meinem Weib und Kind aufzuhalten, gnädigst ertheilen lassen, allwo ich bey 2 Jahre ohne wirkliche beständige Dienst gesessen; underdessen bey der ersten vorgegangenen Belagerung (die erste Belagerung durch den kaiserlichen Oberst Vitzthum zwischen August 1635 und Februar 1636) zugleich auch die laidige Pest so stark grassirt, daß in zwei Monaten über 230 Personen in der Vöstung, darunder auch aus meinem Zimmer allein mir 3 Kinder und 3 andere Personen verstorben, und weil auch der Pfarrer in solcher Belägerung gestorben (Pfarrer M. Georg Marquart starb an der Pest. Die Seuche wütete besonders stark im Oktober und November 1635.), habe ich in solcher Zeit desselben Stelle mit Predigen, Singen und Bätstunden vertreten.“

Selbst auf dem Hohentwiel war nach einem Bericht Konrad Widerholts vom 3. Dezember 1635 während der ersten Belagerung die Pest ausgebrochen. „Nach Erforderung unumgänglicher Nothdurft kann und soll ich in Unterthänigkeit nicht verhalten, wie den durch Gottes Verhängniß die leidige Seuch der Pestilenz auf diesem Haus also stark eingerissen, dass bei zwei Monaten her über die anderthalb hundert Menschen daran gestorben, und darunter nicht wenig Soldaten, sondern beineben auch außer drei Corporale, alle meine (Unter-) Offiziere, wie auch Pfarrer und beide Feldscherer und hat diese herrschende Seuche fast alle Haushaltungen angesteckt, dass auch aus meiner schon etliche Personen gestorben. Sollten nun diese Krankheit auf den annahenden Neumond, wie zu besorgen, doch Gott gnädig verhüten solle, wieder wie bei vorigem so stark ansetzen und nach Gottes Willen auch mich treffen, haben E. F. Gnaden selbst zu ermesen, in was Gefahr dieser Posten gerathen möchte; ich habe gleichwohl bis jetzt noch den Vor- und Maierhof besetzt gehalten, und will, so lang mir solches möglich, nicht unterlassen. Weil nun bei solcher leidigen Beschaffenheit unschwer anzunehmen, dass summum periculum in mora, werden E. F. Gnaden ohen mein weiteres gehorsamstes Erinnern, dahin gnädigst bedacht seyn, dass diese Einschließung durch fügliche Mittel aufgehoben oder ehest in anderem Wege abgeleitet möchte werden, daneben auch gnädigst verschaffen, dass andere Offiziere hierher geschickt, wie nicht weniger auch wieder ein Seelsorger zu dieser betrübten Zeit herauf verordnet werde“.

Foto Hohentwiel

Bumiller, Casimir: Hohentwiel. Die Geschichte einer Burg zwischen Festungsalltag und großer Politik, Konstanz 1990

Heyd, W: Ein Lebensbild aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges, Württembergische Vierteljahreshefte 1, 1892, S. 121–140

Kessinger, Roland u. Peter, Klaus-Michael (Hrsg.): Hohentwiel Buch. Kaiser, Herzöge, Ritter, Räuber, Revolutionäre, Jazzlegenden, wiss. Mitarbeit Michael Losse, Singen, Bonn 2002

Schnell, Eugen: Aus der Correspondenz des Herzogs Bernhard von Weimar mit Konrad Wiederhold 1638, in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte 4, S. 140

Bold, Paul: Die Sagenwelt Tuttlingens und seiner Umgebung, Tuttlingen O.J.

Bühler, Franz: Heimatbuch Möhringen, Möhringen 1958

Förderer, Josef: Tuttlingen, Reutlingen 1949

Staiger, Franz Xaver Conrad:

Das Schwäbische Donauthal, Freiburg 1850

Weigheim

Weilheim

Lang, Lorenz: Kurze Beiträge zu einer Geschichte der Pfarrei und Gemeinde Weilheim, Tübingen 1856, herausgegeben von Wolfgang Kramer, in: Rietheim-Weilheim. Beiträge zur Vergangenheit und Gegenwart der Gemeinde, Rietheim-Weilheim 1986, S. 109-146
S. 115

„Alte Sagen gehen, daß Weilheim vor etlichen hundert Jahren sosehr zusammengeschmolzen sei, daß im ganzen Orte außer dem Georgskirchlein nur mehr drei Häuser übrig geblieben seien. Jedenfalls ist es gewiß, daß Weilheim durch ‚Pest und ansteckende Krankheiten, durch Kriegsnöthen, Theuerungen, auswanderungen und mancherlei Unfälle‘ viele Bedrängnisse erlitten hat und an Wohlstand und Bevölkerung sehr herabgekommen ist.“

S. 116

„Mit dem Ausdruck: ‚Pest‘ scheint man früher ebenso verschwenderisch gewesen zu seyn, wie jetzt bei Kinderkrankheiten mit den Gichtern. ...

Das Jahr 1349 war eines der schrecklichsten Sterbejahre. Damals allerdings bekamen die Leute die Pestbeule. Weilheim hat von seinen Bewohnern über den dritten Theil in kurzer Zeit verloren. Weniger verheerend zeigte sie sich in den Jahren 1407 und 1482, obgleich viele ihr Leben verloren. Eine eigenartige Krankheit mit pestartigem Charakter brach über dem hiesigen Ort im Jahr 1585 ein, die zwar weniger gefährlich wurde, jedoch weil sie bis zum Jahre 1589 fort dauerte, eine fühlbare Verheerung in den Familien anrichtete. Alle früheren und späteren Jahre übertraf indeß weit das Sterbejahr 1611. Die Gewässer waren in allen Thälern furchtbar angelaufen. Schlamm und Unrath blieb liegen, und eine giftige Ausdünstung hauchten Pfützen und Gräben aus. Nahezu die Hälfte hiesiger Einwohner verlor das Leben. Die Kirchenbücher hatten nicht genau alle aufgezeichnet. Im Jahre 1635, während zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges fremde Truppen unaufhörlich hin und herzogen, brachten dieselben auch eine pestartige Seuche ins Land. Das Sterben war kaum geringer als vor 24 Jahren. Kein Tag verging, wo nicht in Wurmlingen bald vom Mutterorte, bald von Weilheim Leute zu Grabe getragen wurden.. Schrecken und Jammer war allgemein, und häufig sah man die Leute Abschied nehmen und sich das Versprechen geben, einander zu Grabe tragen zu helfen. Wenn mit solcher Gewalt der Tod herrschte, war natürliche Folge, daß die Bevölkerung zu Weilheim nach dem Krieg sehr abgenommen hatte. Erst den späteren Jahren von 1535 bis 1756 blieb es vorbehalten, die fürchterlichen Lücken zu ergänzen, was auch umso eher wieder geschehen konnte, als keine besonderen Sterbejahre mehr kamen.“

S. 122

Schlußsteine in der Pfarrkirche
hl. Sebastian

Wurmlingen

Kapelle zu den Heiligen Sebastian und Rochus erbaut 1613 (im Anschluß einer furchtbaren Pestseuche, so Schuster) als Pestkapelle. Die 14 Nothelfer im Hochaltar der Sebastianskapelle. Sebastian (hier zusätzlich als Pestheiliger in die Reihe aufgenommen, ebenso Kämpfer gegen die Drachengewalt des Bösen (Patron der Ritter und Soldaten, angerufen bei Seuchen). Der heilige Antonius von Padua. (Gedenktag: 13. Juni). Das kleine Holzbildwerk des hl. Antonius von Padua zeigt den Heiligen im Predigt-Gestus. Angerufen wird er als Helfer gegen alle Nöte, gegen Unfruchtbarkeit, Fieber, Dämonen, Kriegsnot, Pest und für das Wiederfinden verlorener Sachen. Er ist der Patron der Liebenden, der Ehe, der Frauen, der Kinder, der Pferde, der Esel und der Reisenden. Die Sebastianskapelle besitzt aber auch noch ein sehr kostbares Armreliquiar, das durch die Kennzeichnung mit dem Pfeil offensichtlich auf eine Sebastians-Reliquie hindeutet. Genauer ist allerdings nicht bekannt. Die andere Tafel, die jetzt im Chor der Sebastianskapelle hängt, zeigt ein Ereignis, das nicht ohne weiteres zu ermitteln und dessen Geschehensort und –zeit nicht mehr festzustellen ist. Die Tafel trägt als Unterschrift: PROSTRATO AUXILIUM ROCHE FIDE PATRONE FERRE BAS ERGO SE GRATES EN BONA VOTA FERRO, sinngemäß übersetzt: Darniederliegend, betrachtest Du, Rochus, Schutzpatron, Hilfe. Deshalb sei Dank, und ich erfülle wahres (gutes) Gelübde. Die Tafel zeigt den allgemein üblichen inneren Motivbild – Aufbau: Im unteren Bildteil das Ereignis (hier, nach den chirurgischen Instrumenten zu schließen, eine Operation) mit dem Votanten in Gebetshaltung im Bett. Die himmlischen Helfer erscheinen in der oberen Bildhälfte im Zeichen der kultischen Wolke. Man erkennt rechts den hl. Rochus im Gebetsgestus, links unterm Kreuz Maria als Fürsprecherin mit dem Blick zu Jesus Christus und darüber Gottvater und Heiliger Geist. Viele Engel nehmen Anteil an diesem wunderbaren Geschehen. Man kann diesen Motivbild – Aufbau auch im Bild der „Wunderbaren Errettung eines 2 Jahre alten Kindes“ erkennen. Allerdings fehlt hier der Votant in Gebetshaltung, denn der Gestus der von der Kirche heimkehrenden Mutter (siehe auch Gesangbuch), drückt eher Schrecken und Verzweiflung aus.

Die Pfarrchronik ..., daß im Jahr 1601 in Wurmlingen 128 Personen an der Pest starben und im Jahr 1635 ein Drittel der Einwohner.

Eine Pestgedächtniskapelle, dem hl. Sebastian und Rochus geweiht, erhielt 1613 (1615) auch Wurmlingen, sie ist auf Grund eines Pestgelübdes errichtet worden.

Das Hochaltargemälde mit den 14 Nothelfern, rechts und links davon Sebastian und Rochus. Am Franziskus-Altar Rochus-Figur und am Fidelis-Altar Sebastianfigur.

Zierler: „Im Jahre 1613 wurde außerhalb des Dorfes Wurmlingen an der Straße gegen Rottweil zu Ehren der Heiligen Sebastian und Rochus aus freiwilligen Beiträgen der Einwohnerschaft eine Kapelle errichtet. Die Furcht vor ansteckenden Krankheiten mag die nächste Veranlassung dazu gewesen sein. Diese Furcht war nur zu begründet. Nachdem schon in den Jahren 1610 und 1611 pestartige Seuchen geherrscht hatten, raffte im Jahr 1635 die Pest selber fast zwei Drittel der Bewohner dahin. Zu jener Zeit stiftete der untere Müller von Wurmlingen, Kaspar Liebermann, ein zweites Glöcklein in die Kapelle. Das erste, größere war aller Wahrscheinlichkeit nach schon bei der Erbauung der Kapelle gestiftet worden. Wahrscheinlich infolge von Gelübden wurden in der Kapelle verschiedene Andachten gehalten. So bewegte sich alle Freitage von Kreuzerfindung bis Kreuzerhöhung, wenn es die Witterung gestattete, ein Bittgang nach der Kapelle und wurde dort eine hl. Messe gelesen. Überdies mußten auch vier Predigten gehalten werden, nämlich an den

Festen Kreuzerfindung und Kreuzerhöhung, am Sebastiansfeste und am Feste der Kirchweihe (dem Sonntag nach St. Bartholomäus [24. August])

Ursprünglich scheint sich auch nur ein Altar in der Kapelle befunden zu haben, von dessen Weihe jedoch keine Aufzeichnung mehr vorhanden ist. Als jedoch im Jahre 1762 der Weihbischof von Konstanz, Ignaz Karl Josef Fugger, Graf von Kirchberg und Weißenhorn und Domherr von Konstanz, zu amtlichem Besuche nach Wurmlingen kam, ... weihte er ... den Altar in der Sebastianskapelle. Es scheint demnach damals nur ein Altar dort gestanden zu haben. Wenn trotzdem alle drei Altäre, die sich jetzt dort befinden, denselben Stil zeigen und auf nur einen Meister hinweisen, so ist das wohl dadurch zu erklären, daß die Kapuziner die von ihnen aufgestellten Seitenaltäre dem Hochaltar an Stil und Ausstattung anpaßten, und daß auch schon der Hochaltar ganz im Kapuzinerstile erbaut worden war, da der damalige Pfarrer eben einen Altar haben wollte, der ohne weitere Veränderung als Kapuzineraltar gelten konnte. Es ist sogar möglich, daß schon den Hochaltar auf Verwendung des Pfarrers ein Kapuziner erbaute.

Die innere Ausschmückung der Kirche bestand in der Ergänzung der Altäre und in der Aufstellung der Altarbilder. Baumeister war der Laienbruder Silverius Albrecht von Au im Bregenzerwalde, geboren 22. Juli 1717 und Sohn eines Baumeisters, ein Mann, den die Ordensbücher einen geschickten Baukünstler nennen, und der überhaupt solches Geschick zu allen Handarbeiten besaß, daß er, wenn es nötig war, auch als Bäcker und Schuster waltete und im Totenbuche der tirolischen Provinz als ein Edelstein der Laienbrüder gepriesen wird. Dieser Bruder befand sich seit 1743 oder 1744 im Orden, ... leitete den Bau [des Hospizes und Klosters] in Wurmlingen, ... starb am 29. Juni 1785.

Auch für die Altargemälde stellte der Orden selber einen Meister. Es war das Br. Bonaventura von Andelfingen oder Heiligkreuztal, ... In Wurmlingen schuf er drei überaus liebliche Altarbilder und brachte auf den Gemälden der beiden Seitenaltäre die westlich und die östliche Ansicht des Kapuzinerhospizes an.“

(Pestsage?): Der Wurm in der Tanhalde

Wurmlingen bei Tuttlingen soll seinen Namen von einem großen Wurm haben, der in der Tanhalde drüben hauste und beim Kapuzinerkloster, der jetzigen Gottesackerkirche, unter der Linde an der Quelle erlegt worden ist. Die beiden Siegel von Wurmlingen: das uralte hat einen Drachen mehr in Gestalt eines vierfüßigen Thieres; das zweite hat den Wurm oder Drachen ganz deutlich.

Kulturdenkmale und Sehenswürdigkeiten im Landkreis Tuttlingen, herausgegeben vom Geschichtsverein für den Landkreis Tuttlingen. Koord. Hans-Joachim Schuster, Tuttlingen 2002

S. 94/95 Pestkapelle

zu heiligen Sebastian ... Im Jahre 1601 starben 128 Menschen an der Pest. Nach der Pestepidemie 1610 wurde einem Gelübde zufolge eine Kapelle für die Pestheiligen Sebastian und Rochus gebaut und 1613 geweiht. Beim nächsten großen Pestausbruch 1635 starb ein Drittel der Bevölkerung. Im Jahre 1764 entstand bei der Kapelle ein Kapuziner-Hospiz.

je 1 Foto der Figuren und des Altarbildes, Reliquiars mit der Pfeilspitze und Votivbild mit Sebastian (Widmungsjahr unbekannt)

Banhardt, Doris: Die Gemarkung Wurmlingen, PH Weingarten 1974

Birlinger, Anton: Volksthümliches aus Schwaben, 1. Lieferung, Freiburg 1861

Schuster, Hans-Joachim: Kapuzinerhospiz Wurmlingen, in: Klöster im Landkreis Tuttlingen, Tuttlingen 2003, S. 60-62

noch nicht gesehen

Schray, Fritz: Herrschaftliches Dorf - selbständige Gemeinde. 2000 Jahre Ortsgeschichte Wurmlingen,

Oberndorf 1996 (im Aleman. Inst. Mozartstr. 2.03 Wurmlingen 4)

Zierler, Peter Bapt.: Das Kapuzinerhospiz in Wurmlingen, in: Franziskanische Studien 12, 1925, H. 3., S. 213-237

Geisingen

Von einer elenden Gottesplage war Geisingen samt den zur Pfarrei gehörenden Gemeinden im Jahre 1527 betroffen. Aus der Zeit des Bauernkrieges ist kaum eine Zeile über die Pest niedergeschrieben, und ob zufällig hierher (von Villingen?) die Pest geschleppt wurde, bleibt unbeantwortet..

Die drei Geißeln: Krieg, Hunger und Pest suchten in den Jahren von 1630 bis 1640 Geisingen heim, nur ein Viertel der Bevölkerung entkam dem Sterben, das kann den Annalen der Waldburgisbruderschaft entnommen werden: „*Alß Anno 1630 daß leidige Hochverderbliche Kriegßwesen im teutschen boden eingerissen, vnd bis dato Anno 1649 Continuiert, ist dise Bruoderschaft auch nach und nach ie Lenger ie mehr in abgang khommen, theilß weillen die gotsdienst auß mangel deß einkommenß, vnd der Priesterschaft nit haben khinden, wie vohr altem gehalten wörden, theilß vnd Meistens weil man schier nie beysammen gewont, sonder Ains da daß ander dort sich in flucht aufgehalten auch mithin die Burgerschaft durch Krieg, Pestilentz, vnd hungersnoth dermaßen abgenommen, daß nit der Vierte Theil nach erlangtem Friden Vbrig gewest, Dahero*

das sich niemandt mehr in die Bruederschaft einschreiben lassen, auch kein Brueder oder Schwester mehr verkhindet worden, biß das Anno 1651 den 15. Juli auf die Pfarr khommen. Der wohl Ehrwürdig Edel Hochgelehrt Simon Khermiller der heilig Liecentiat vnd beeder Rechten Candidat. “

Die katholische Pfarrkirche St. Nikolaus besitzt eine Glocke von 1642: An der Flanke bei der Szene des hl. Martin ist ein doppelbalkiges Kreuz eingeprägt. Diese Kreuzart ist immer wieder als Pestabwehrkreuz zu finden.¹

Pfarrkirche St. Nikolaus: rechter Seitenaltar rechter Flügel mit Bernhard von Baden; linker Seitenaltar mit Katharina von Siena als Figur oben

Öfingen

Die Spannungen zur Zeit der Reformation, die zwischen Gemeinden, die der neuen Lehre zuneigten und denen, die weiterhin bei der alten bleiben wollten, entstanden, wirkten sich besonders in Pestzeiten nachteilig aus. Die ehemalige Heilig-Geist-Kirche in Öfingen war die Mutterkirche auch für die Orte Ober- und Unterbaldingen. Öfingen aber lag in der württembergischen Herrschaft, und 1558 wurde hier die Reformation durchgeführt. Der katholische Pfarrer Hans Schmied mußte einem evangelischen Prediger weichen. Die Beerdigungsverpflichtung für die angeschlossenen Gemeinden bei der Öfinger Kirche galt weiterhin, obwohl die fürstenbergischen Baldinger katholisch blieben. Als 1564 in Unterbaldingen die Pest ausbrach, sollten die Toten nicht mehr nach Öfingen gebracht werden. Die Öfinger selbst litten 1566 unter der Pest. Die Oberbaldinger wurden wohl von der Pest verschont und gingen bis 1866 zu den Beerdigungen nach Öfingen. Zur Pest von 1566 gibt es eine weitere Bestätigung, denn als 1563 eine Musterung der waffenfähigen Männer durchgeführt wurde, mußte diese bereits drei Jahre später wiederholt werden, weil 10 der 23 Gemusterten der Pest erlegen waren.

Zur Pest in Öfingen gibt es wieder im Dreißigjährigen Krieg einige Nachrichten. Dekan Sattler floh vor der Pest nach Vaihingen, sein Vikar M. Angelin erlag der Pest. Magister Stefan Grötzinger betreute eine Zeitlang die Gemeinde, aber auch er suchte Rettung vor der Ansteckung in Schaffhausen. In diese Jahre sind wahrscheinlich die Skelettfunde aus dem Massengrab bei der Kirche zu datieren, die 1965 bei Grabungen gefunden wurden.²

Ulmer, Günter A. und Klamert, Erich: Der Dreißigjährige Krieg / Die erste Volkszählung, in: Heimatchronik Tuningen, Tuningen 1997, S. 54-57
1598 55 Einwohner

¹ VETTER, AUGUST (1964): Geisingen. Eine Stadtgründung der Edelfreien von Wartenberg, Konstanz.

² VOCKE, HELMUT (1975): Chronik des Schwarzwald-Baar-Kreises, 2 Bde., Waldshut, Bd. 1, S. 49/50.

WARRLE, LYDIA (1993): Öfingen. In: Almanach Schwarzwald-Baar-Kreis 17, S. 62-65.

MESSNER, HERWIG (1998): Oberbaldingen. In: Almanach Schwarzwald-Baar-Kreis 22, S. 72-77.